

Abgeordnetenhaus BERLIN

19. Wahlperiode

Plenar- und Ausschussdienst

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Sport

23. Sitzung 8. September 2023

Beginn: 10.01 Uhr
Schluss: 11.45 Uhr
Vorsitz: Scott Körber (CDU)

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Vorsitzender Scott Körber: Ich rufe auf

Punkt 2 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
Queers im Sport
(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und
der Fraktion Die Linke)

- b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs **0087**
Vielfalt im Sport: Möglichkeiten der Unterstützung Sport
für den queeren Sport
(auf Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion
der SPD)

Hierzu: Anhörung zu a) und b)

Wir haben uns hierzu Gäste eingeladen. Ich begrüße ganz herzlich Frau Kirsten Ulrich, Vizepräsidentin des Landessportbundes Berlin, Herrn Benjamin Csonka, Beauftragter für Vielfalt und Gleichstellung des Landessportbundes Berlin, und Herrn Christian Rudolph von der Kompetenz- und Anlaufstelle für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt im Fußball. Ihnen allen dreien ein herzliches Willkommen! Sie sind darauf hingewiesen worden, dass diese Sitzung live auf der Webseite des Abgeordnetenhauses gestreamt und eine Aufzeichnung gegebenenfalls ebenfalls auf der Webseite aufzurufen sein wird. – Ich darf feststellen, dass auch Sie mit dem Vorgehen, insbesondere mit den Liveübertragungen und den Bild- und Tonaufnahmen der Presse, einverstanden sind.

Ich gehe davon aus, dass die Anfertigung eines Wortprotokolls gewünscht wird. – Möchten die Fraktionen ihren Besprechungsbedarf begründen? – Dann hätten jetzt Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke die Möglichkeit dazu. – Frau Schedlich!

Klara Schedlich (GRÜNE): Vielen Dank! – Kurz als Vorbemerkung: Es gab ja eine Vorverlegung des Themas in die heutige Ausschusssitzung. Deswegen freuen wir uns auf weitere Runden und Anhörungen in diesem Ausschuss, da es noch einige Personen gibt, die wir gerne auch dazu eingeladen hätten, beispielsweise Vereine, die sich darauf spezialisiert haben, in diesem Themenbereich Vorreiterinnen zu sein. – Das nur als Vorankündigung. Es gibt ja auch den Landessportbund Nordrhein-Westfalen, der bei diesem Thema beispielsweise durch eine Tagung vorbildmäßig vorgelegt hat, wo wir in Berlin ja bald nachziehen werden, denn die letzte Koalition hat einen Antrag beschlossen, in dem eine solche Tagung zum Thema „Queere Menschen im Sport“ auch in Berlin vorgesehen ist.

Queere Personen im Sport werden viel zu häufig immer noch diskriminiert, sind in den Strukturen des Sports auch von Diskriminierung betroffen, und im binären System, gerade bei Wettkämpfen, gibt es meist keinen Platz für Menschen mit anderen Geschlechtsidentitäten. Wir wollen deswegen die Anstrengungen, die im Kampf gegen Sexismus und Queerfeindlichkeit mit der IGSV ergriffen wurden, fortführen und ausbauen und freuen uns daher auf den Austausch heute und auf viele weitere. – Danke schön!

Vorsitzender Scott Körber: Danke, Frau Schedlich! – Für 2 b Herr Buchner – bitte!

Dennis Buchner (SPD): Herzlichen Dank, dass wir wieder eine Anhörung zum Thema „Queers im Sport“ machen können! Das haben wir in vergangenen Wahlperioden auch regelmäßig gemacht. Der Koalition, eigentlich den Koalitionen, ist es immer ein Anliegen gewesen, das Sporttreiben von queeren Menschen in Berlin zu fördern, natürlich zuvorderst auch das Sporttreiben von queeren Menschen in Sportvereinen im Allgemeinen, ohne Angst haben zu müssen, nicht akzeptiert oder, noch schlimmer, nicht toleriert zu werden. Ich will vor allem auf das Sporttreiben von trans- oder intergeschlechtlichen Personen in Sportverei-

nen hinweisen. Aber uns hat auch immer die Frage beschäftigt, wie man Schutz- oder Gesellschaftsräume, wie immer man das auch nennen will, für die queere Community im Sportverein schafft. Wir hatten in den vergangenen Jahren – Tagungen gab es auch in Berlin dazu – unter anderem mit den Vereinen „Vorspiel“ oder „Seitenwechsel“ hier schon Anhörungen, und wir haben als Koalitionen in den letzten Haushalten ja auch immer finanzielle Mittel bereitgestellt, auch über den Landessportbund, um unter anderem das Sporttreiben queerer Menschen in der Stadt besonders in Form von Projekten fördern zu können. Wir sind gespannt, was sich in den vergangenen Jahren zusätzlich getan hat, aber auch, wo Sie als Anzuhörende heute noch zusätzliche Möglichkeiten und Bedarfe als Auftrag für den Sportausschuss sehen. Insoweit: Herzlichen Dank, dass Sie da sind! Wir freuen uns auf diese Anhörung.

Vorsitzender Scott Körber: Danke, Herr Buchner! – Dann zu einer Vorabstellungnahme durch den Senat – bitte, Frau Staatssekretärin!

Staatssekretärin Dr. Nicola Böcker-Giannini (SenInnSport): Vielen Dank! – Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Abgeordnete! Ich freue mich sehr – und kann mich nur anschließen –, dass Sie heute die Themen angemeldet haben und wir uns austauschen können über das Thema „Queers im Sport“ und „Vielfalt im Sport“. Das sind erstens natürlich für mich persönlich besondere Anliegen, die wir aber auch als Senat Berlin immer wieder sehr qualifiziert betreuen und begleiten. Ich denke, die große Bedeutung von gleichberechtigter Teilhabe aller Menschen am Berliner Sport drückt sich natürlich auch aus durch die Zuwendungen und Unterstützungen, die wir senatsseitig da auch immer wieder leisten.

Es gibt aber natürlich – das ist ja auch in der Fragerunde eben schon angeklungen – weiterhin auch Zugangsbarrieren, die vielmals in oft männlich dominierten Sportarten bestehen. Nichtsdestotrotz möchte ich noch mal darauf hinweisen, dass Berlin eine sehr vielfältige Sportlandschaft hat. Der Landessportbund wird gleich sicherlich noch darauf eingehen, was das für Sportvereine, die sich speziell mit LSBTIQ+-Personen befassen, bedeutet. Hier in Berlin können wir sagen, dass die Sportmetropole deutschlandweit da Vorreiter ist, dass wir auch eine Vorbildfunktion in dem Bereich haben und dass es uns immer schon ein Anliegen war, dass sich die Vereine auch an den organisierten Sport andocken. Das ist vielfach passiert. Auch dazu wird der Landessportbund sicherlich gleich Stellung nehmen. Ich möchte ein Beispiel nennen, nämlich den Berliner Fußball-Verband, der 2020 seine Spielordnung geändert hat und damit jetzt auch Personen, die sich als divers bezeichnen, frei entscheiden können, in welchem Team sie spielen möchten, was – die Bemerkung sei mir erlaubt – ein überfälliger Schritt war. Ich kann auch sagen, dass es natürlich aus unserer Sicht sehr gut ist, dass auch der DFB diese entsprechenden Regelungen übernommen hat.

Grundsätzlich – das kann ich auch noch mal für die Sportabteilung sagen – engagiert sich der Senat – und damit eben auch die Senatsverwaltung für Inneres und Sport – seit Jahren für das Thema, und es gibt – das ist jedenfalls meine Wahrnehmung – eine sehr große Offenheit dem Thema gegenüber, was ich an dieser Stelle noch mal betonen möchte. Inhaltlich gibt es – auch das ist Ihnen allen bekannt – natürlich das Teilhabeprogramm der Senatsverwaltung für Inneres und Sport, wo es die Möglichkeiten gibt, auch entsprechende Sportprojekte für LSBTIQ+-Personen finanziell zu unterstützen. Das haben auch viele Vereine in Anspruch genommen. Zu nennen sind dabei Vorspiel, die Regenbogenforellen, aber auch Shofukan, die da entsprechend unterwegs sind. Weitere finanzielle Förderungsmöglichkeiten bestehen über die Mittel

zur Umsetzung der IGSV, also der Initiative Geschlechtliche und Sexuelle Vielfalt, und die Mittel zur Umsetzung des Gesamtkonzepts zur Integration und Partizipation Geflüchteter. Auch da werden entsprechende Anträge gestellt.

Ich möchte abschließend darauf eingehen und nicht unerwähnt lassen, dass es unter der Federführung der Senatsverwaltung für Inneres und Sport auch eine AG LSBTIQ+ im Berliner Sport gibt, die, ich glaube, jetzt viermal stattgefunden hat und wo die Themen, die sich in dem Bereich immer widerspiegeln und zu denen wir uns jetzt gleich noch austauschen werden, Berücksichtigung finden und auch auf breiter Basis diskutiert werden. Ich habe jetzt einiges angesprochen. Es gibt natürlich auch noch eine ganze Reihe Herausforderungen. Ich freue mich auf die Diskussion und natürlich auch auf die Informationen durch die Anzuhörenden, die wir jetzt bekommen werden. – Vielen Dank!

Vorsitzender Scott Körber: Vielen Dank, Frau Staatssekretärin! – Wir kommen jetzt zur Anhörung. Ich gebe nun den Anzuhörenden das Wort und möchte sie bitten, ihre Stellungnahmen nach Möglichkeit auf fünf bis zehn Minuten zu beschränken, damit im Anschluss noch die Möglichkeit besteht, die Fragen der Abgeordneten zu beantworten. Beginnen wollen wir mit der Vizepräsidentin. – Frau Ulrich, Sie haben das Wort!

Kirsten Ulrich (Landessportbund Berlin e. V.): Danke schön! – Queerfeindlichkeit ist ein aktuelles Problem. Bisher werden lesbische, schwule, bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche sowie nicht binäre oder queere Menschen diskriminiert, natürlich auch im Sport. Ausgrenzung, Benachteiligung sowie Gewalt in Form von Beschimpfungen oder körperlichen Attacken passieren täglich, wenn auch manchmal unbewusst. Die Menschen sollten einen gleichberechtigten Zugang zum Sport haben; für Diskriminierung ist kein Platz, egal ob aufgrund von Geschlecht, geschlechtlicher Identität, sexueller Identität oder anderen Persönlichkeitsmerkmalen. Es sind nicht nur die vielen negativen Presseberichte über trans- und intergeschlechtliche Sportlerinnen und Sportler oder die Frage nach dem ersten Outing im Profifußball in Deutschland, die große Probleme offenbaren.

Die Outsport-Studie aus dem Jahr 2019 hat gezeigt, dass Diskriminierung im Sport für queere Sportlerinnen und Sportler in Deutschland eine große Rolle spielt. Über 90 Prozent der Befragten gaben an, dass der Sport in Deutschland ein Problem mit Queerfeindlichkeit hat, 16 Prozent gaben sogar an, im letzten Jahr eigene Diskriminierungserfahren gemacht zu haben, und 92 Prozent der Befragten gaben an, queerfeindliche Situationen an keine offizielle Stelle weiterzugeben.

Viele queere Menschen haben Angst, Sport zu treiben und dort nicht den Normen zu entsprechen oder gar direkte Diskriminierung zu erfahren. Daher kommen sie erst gar nicht zum Sport oder scheiden aus dem Sport aus. Einige queere Menschen meiden Sportarten, in denen Stereotype, Vorurteile und Diskriminierungen deutlich häufiger vorkommen und in der Öffentlichkeit auch so sichtbar sind. Andere wollen sich nicht stets outen müssen oder Fragen zu sexueller oder geschlechtlicher Identität beantworten. Die Identität sollte im Sport keine Rolle spielen. Für Trans-, Inter- oder nicht binäre Menschen kommt das Problem hinzu, dass die zwei Kategorien männlich und weiblich im Sport nicht ihre Identität abbilden und sie so direkt schon vor dem Sporttreiben ausgeschlossen werden.

Besonders für queere Menschen ist es wichtig, dass Sport ein diskriminierungsfreier Ort ist, der als Ressource genutzt werden kann, um die Gesundheit zu fördern. Queere Menschen leiden viel mehr an Herzkrankheiten, Asthma und chronischen Rückenschmerzen als der restliche Teil der Bevölkerung. Das liegt unter anderem auch an dem sogenannten Minderheitenstress. Wer permanent Diskriminierung und Anfeindungen erfährt, erlebt chronischen Stress, der zum Beispiel zu Angstgefühlen, Depressionen und Suchterkrankungen führen kann.

Daten zu queeren Menschen im Sport gibt es wenig. Sexuelle Identität ist ein Merkmal, das nicht so einfach erfasst werden kann. Im Bereich Geschlecht oder geschlechtlicher Identität gibt es Daten, da es hier verpflichtende Abfragen gibt, wobei man sagen muss, dass die Daten noch sehr dünn sind, weil die dritte und vierte Option erst seit Kurzem gemeldet wird. Zirka 64 Prozent der Sporttreibenden sind männlich, 35 Prozent weiblich, 0,021 Prozent divers und 0,001 Prozent ohne Angaben. Anhand weniger vorhandener Studien beziehungsweise diverser Schätzungen können wir in der Gesellschaft beispielsweise von 5 Prozent bis 10 Prozent homosexueller und von zirka 2,5 Prozent Trans- und Intermenschen ausgehen.

Vorsitzender Scott Körber: Danke, Frau Ulrich! – Dann weiter mit Herrn Csonka – bitte!

Benjamin Csonka (Landessportbund Berlin e. V.): Danke schön! – Wir haben uns das ein bisschen aufgeteilt, einmal noch ein bisschen Information zu dem ganzen Thema, und ich würde jetzt gern ein bisschen Sensibilisierungszeit nutzen und die Ursachen für Queerfeindlichkeit im Sport noch mal kurz zusammenfassen, denn es ist manchen vielleicht nicht so klar. Zum einen sind es natürlich Vorurteile und Stereotype, die im Sport extrem zutage treten an vielen Stellen. Mannsein und Frausein wird durch Heterosexualität definiert. Homosexuelle Sportlerinnen und Sportler passen aufgrund dieser Vorurteile und Stereotype häufig nicht in das Bild, was Sport ausmacht. Die typischen Stereotype: Der Mann ist stark, hat Kraft, ist aggressiv, durchsetzungsfähig. Die weiblichen sind: Hilfsbereitschaft, Passivität, Emotionalität, Anpassungsfähigkeit. Das sind die Grundlagen.

Es gibt aber noch weitere Gründe. Beispielsweise gibt es wirklich viele Menschen, die Angst haben. Es ist ein Gefühl der Bedrohung, es ist die Angst vor Unbekanntem – im Bereich von Diskriminierung ist das ganz häufig der Fall – und auch die Unsicherheit und die Unwissenheit über das Tabuthema. Das heißt, es fehlt an Aufklärung, und deswegen will ich das jetzt auch in diesem Kreis noch mal so ausführen. Bei schwulen Männern – das ist das Beispiel, das bei vielen im Kopf ist – ist diese Angst vor Bedrohung auch so ein Punkt. Man schreibt dem schwulen Menschen hauptsächlich immer Verletzungsmacht zu. Das ist ein wissenschaftlicher Begriff. Da geht es darum, dass die Menschen wirklich Angst haben – dieses typische Klischee, der schwule Mann im Sportverein unter der Dusche –, dass sie angefasst werden könnten. Das ist nicht nur theoretisch, sondern es gibt wirklich Leute, die Angst davor haben.

Dann gibt es noch das Phänomen Othering in der Diskriminierungswissenschaft, also das „Wir und die anderen“. Das ist auch ein Problem im Bereich der Queerfeindlichkeit, dass es einfach darum geht: Wir grenzen uns ab. Ihr seid die anderen. Ihr gehört nicht in diese Struktur, die wir im Sport binär und heteronormativ sehen. – Für die Trans-, Inter- und nichtbinären Menschen ist auch eine Ursache, dass häufig gesagt wird: Es ist ungerecht, wenn die

Transfrau bei den Frauenwettbewerben mitmacht. – Das ist bei vielen auch im Leistungssportgedanken nicht so einzuordnen, und da braucht es tatsächlich Aufklärung. – So viel kurz in diese Richtung.

Wir als Landessportbund und auch als organisierter Sport haben einen Anspruch. Es wurde jetzt an vielen Stellen schon gesagt, Kirsten Ulrich hat es auch noch mal gesagt: Wir haben Verantwortung, und der LSB ist sich dieser Verantwortung auch bewusst. Wir wissen, dass wir den gesamten Sport, also Freizeitsport, Breitensport, aber auch Wettkampf- und Leistungssport, immer mitdenken müssen. Unser Ziel muss sein, queere Menschen zu schützen und die Sportlandschaft so zu öffnen, dass sie teilhaben können.

Zu den gesundheitlichen Aspekten hat Kirsten Ulrich gesagt, dass queere Menschen ganz häufig diese Möglichkeit gar nicht nutzen oder gar nicht haben, und sie haben großen Bedarf, Gesundheitsressourcen aufzubauen. Der Sport ist dafür da, auch Gesundheitsressourcen aufzubauen.

Zu der Verantwortung kommen auch gewisse Grundlagen, die in den letzten Jahren gelegt wurden, zum einen die Bremer Erklärung der Sportministerkonferenz, die festlegt, dass queere Menschen gefördert werden müssen, dass der Sport inklusiver gedacht wird – falls es Bedarf gibt: Ich habe ein Exemplar da, aber die können wir gegebenenfalls sicherlich den Leuten online als Link weitergeben –, und die Bundesnetzwerktagung des queeren Sports. Ich glaube, Frau Schedlich meinte in NRW im letzten Jahr die Bundesnetzwerktagung des queeren Sports. Die hat 2018 zum ersten Mal in Berlin stattgefunden. Wir hatten die Bundesnetzwerktagung in Berlin auf Initiative von „Vorspiel“ und „Seitenwechsel“ gemeinsam mit dem Landessportbund. Seitdem hat Berlin viel unterstützt, und deswegen ist es für uns als LSB Berlin eine wichtige Grundlage, da weiter dran zu sein und das auch als Grundlage zu nehmen, die Arbeit weiter zu vertiefen. Dann gibt es noch als Drittes die Transgender Guidelines des IOC, die ein bisschen nach unten deklinieren, dass die Verbände die Verantwortung haben, Lösungen zu finden und das ganze Wettkampfsysteme zu überdenken. – Das sind die Grundlagen, die diese Verantwortung noch stützen.

Dann komme ich zu der Frage: Was hat der LSB in den letzten Jahren so gemacht? – Ich hatte es gerade schon gesagt: Er hat die Bundesnetzwerktagung des queeren Sports nicht nur bei der Initiierung unterstützt und Räumlichkeiten gestellt, sondern in den letzten Jahren auch inhaltlich und organisatorisch unterstützt.

Dann haben wir im letzten Dezember eine Kooperationsvereinbarung mit dem LSVD Berlin-Brandenburg, also dem Lesben- und Schwulenverband Berlin-Brandenburg, geschlossen, um die Zusammenarbeit, die schon bestanden hat, noch zu intensivieren und offiziell dem Ganzen einen Rahmen zu geben. In dieser Kooperation – beziehungsweise kurz vorher – ist unter anderem ein Projekt entstanden. Wir haben gemeinsam mit dem LSVD eine Liste mit Sportangeboten für queere Menschen erstellt. Das heißt, der LSB hat alle Mitgliedsvereine angefragt. Die konnten sich aussuchen, ob sie Angebote für queere Menschen haben, konnten aber auch angeben, dass sie offen für queere Menschen sind. Es war sehr schön zu merken, dass viele Vereine, die nicht als Zielpublikum hauptsächlich queere Menschen haben, aber wollten, dass sie in diese Liste kommen, zeigen, dass queere Menschen bei ihnen willkommen sind.

Zum anderen haben wir Anfang des Jahres eine Datenerhebung als Auftragsforschung an die Humboldt-Universität gegeben. Da geht es um das Thema Zugehörigkeitsgefühl und Diskriminierungserfahrung. Die Studie läuft momentan noch. Es ist uns als LSB wichtig, Daten dazu zu haben, wie es in den Vereinen aussieht, wie die Menschen im Berliner Sport empfinden, ob es da Diskriminierungserfahrungen gibt, wie viele Menschen überhaupt von Diskriminierung bedroht sind.

Wir haben Anfang des Jahres unser Pflichtseminar im Basislehrgang unserer Sportschule. Das heißt, alle Menschen, die beim LSB eine Lizenz machen, werden dieses Seminar seit diesem Januar durchlaufen. Es geht darum, dass wir Vielfalt und Teilhabe wirklich allen, die eine Lizenz bekommen, nahebringen, Sensibilisierung, Aufklärung, also ungefähr das, was ich hier in klein gemacht habe, in vier Stunden. Das war ein wichtiger Schritt, um auch die Basis mitzunehmen.

Wir haben im LSB selbst genderbewusste Sprache mit dem Gendersternchen eingeführt, weil wir die Zielgruppe der queeren Menschen durch das Gendersternchen am besten abgebildet sehen und auch in der Kommunikation wollen, dass sichtbar ist, dass wir diese Menschen immer mitdenken.

Zur AG LSBTIQ+ im Sport der Senatsverwaltung: Die Staatsekretärin hat es gerade schon gesagt. Da ist der LSB natürlich involviert, und wir versuchen, das ganze Thema weiter zu gestalten und auch das Netzwerk zu vergrößern. Es funktioniert tatsächlich bisher ganz gut.

Aktuelle Planungen: Wir sind in der Überlegung, zur EURO 2024 ein Pride House oder eine Pride Area zu organisieren, um das Thema sichtbar zu machen, um einen Safe Space auch im Bereich Fußball zu ermöglichen, aber das ist aktuell noch in der Planung.

Der nächste Punkt: Es gab einen Beschluss des Abgeordnetenhauses. Ich glaube, Frau Schedlich, die Konferenz, die Sie erwähnt hatten, die in Berlin stattfinden wird, geht genau in diese Richtung. Der Beschluss sagt, es soll ein Konzept zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt im Sport geben und eine dazu passende Konferenz. Da sind wir in dem Bereich -- Beim letzten Mal, als ich da war, hatten wir den Schwerpunkt Frauen und Mädchen. Jetzt haben wir die queeren Menschen im Sport. Dieser Beschluss sagt, dass das verbunden werden soll, dass diese beiden Zielgruppen mit einem Konzept und einer Konferenz deutlich mehr bespielt werden.

Mit der Senatsverwaltung ist der LSB ganz eng im Austausch, weil wir festgestellt haben, dass wir, um so etwas nachhaltig und inhaltlich so gut umzusetzen, wie es sein muss, zu wenig Personalkapazitäten haben. Wir sind gerade im Austausch darüber, dass wir eine Projektstelle brauchen, um diesen Beschluss richtig umsetzen zu können, dass am Ende eine professionelle, überregionale Konferenz stattfinden kann und das Konzept nicht nur eines ist, das in der Schublade landet.

Was der LSB noch gemacht hat: Wir haben in den letzten Jahren damit schon angefangen, dieses Jahr aber noch mal intensiviert, die dritte und vierte Geschlechtsoption in die Bestandsdatenmeldung einzuführen. Das ist eine wichtige Grundlage. Die Menschen, die bisher dritte und vierte Option angeben würden, konnten das in den letzten zwei Jahren bei uns über eine Excelliste. Wir haben beim Deutschen Olympischen Sportbund Druck gemacht, weil wir

unsere Daten dorthin weiterleiten müssen und die Schnittstelle gefehlt hat. Der LSB Berlin hat es mit ein bisschen Druck und im Zusammenschluss mit anderen Landessportbünden erreicht, dass der Deutsche Olympische Sportbund jetzt auch die Programmierung durchführt und wir ab 2025 die dritte und vierte Geschlechtsoption als Standard in unserem Meldesystem haben und die Vereine jetzt nach und nach bei sich in den Aufnahmeanträgen diese Option anbieten können.

Kurz zusammengefasst – sonst wird das, glaube ich, zu kleinteilig –: Wir sind natürlich in dem ganzen Thema präsent. Wir hissen die Regenbogenfahne beziehungsweise die Progress-Flagge, die das ganze Thema trans, inter, nicht-binär auch abbildet. Wir positionieren uns nach innen und außen digital bei einzelnen Veranstaltungen. Der LSB ist bei der queeren Community häufig vor Ort, ob es beim IDAHOBIT ist, der Internationale Tag gegen Homo-, Bi-, Inter- und Transfeindlichkeit, oder bei ähnlichen Informationsveranstaltungen, wo wir auch immer präsent sind und Sichtbarkeit zeigen.

Die Frau Staatssekretärin hat es auch gesagt: Wir sind immer im engen Austausch mit den queeren Vereinen in Berlin, um das Thema zu fördern. Es gibt unterschiedliche Projekte zum Thema, die über unterschiedliche Förderprogramme gefördert werden, und auch über das Teilhabeprogramm gibt es da viel. Da sind wir im engen Austausch und versuchen, so gut es geht, zu unterstützen. Kapazitätentechnisch ist das Thema aber beim LSB nicht so besetzt, wie es sein müsste, um operativ richtig unterstützen zu können, aber wir geben alles – in Persona, meistens ich –, dass die queeren Vereine unterstützt werden und – ganz wichtig – auch die anderen Vereine, die sagen: Wir brauchen Unterstützung, um uns auch nach außen als queerfreundlich zu positionieren. Das ist nämlich eines der wichtigen Ziele, die wir haben, neben Sichtbarkeit und so weiter – ich lese es jetzt nicht vor, wir hatten das schon –, die queeren Vereine und die nicht-queeren Vereine wirklich fördern zu können, dass wir unterstützen können, dass wir operativ die Vereine unterstützen können, die Ideen haben, aber häufig nicht so richtig wissen, wie sie das anstellen sollen, die gegebenenfalls einen Leitfaden brauchen oder einfach Menschen, die für das ganze Thema sensibilisiert sind. Wir brauchen die Strukturen in den Vereinen. Das heißt, wir brauchen in den Vereinen gegebenenfalls Kapazitäten, die sich dem Thema widmen können. Das fängt an bei Sensibilisierung und Aufklärung und reicht bis zur Umsetzung der Sachen. Das ist hauptsächlich für das Ehrenamt ganz schwierig.

Abschließend: Was kann die Politik machen? – Die fehlenden Kapazitäten hatte ich schon erwähnt. Das ist bei den Themen im Sport der entscheidende Punkt. Da gibt es noch keine Kapazitäten, und die sind notwendig, auch zur Umsetzung des Beschlusses. Das wäre ein erster Schritt.

Die Politik kann Infrastruktur schaffen. Das heißt, wenn es um den Hallenbau geht – wir hatten gerade die Schwimmhalle –, mitdenken, dass es inklusive und barrierefreie Hallen gibt. Die Typensporthallen, die zusammen mit dem LSB an vielen Stellen schon konzipiert wurden, die in Zukunft gebaut werden sollen, bilden schon sehr viel ab, und das wäre wichtig.

Dann gibt es noch die SPAN, die Sportanlagen-Nutzungsvorschriften. Wir hatten es gerade bei den Trainingszeiten, Frau Schedlich hatte es gesagt, im Frauen- und Mädchensport. Das Gleiche ist im queeren Sport wichtig. Das sind von Diskriminierung bedrohte Zielgruppen, die bevorzugt werden müssen, was Hallen-, Trainingszeiten und Örtlichkeiten betrifft, weil

das Zielgruppen sind, die beispielsweise bei einer Trainingszeit abends um 22 Uhr irgendwo am Rand Berlins ohne öffentliche Verkehrsmittelanbindung von Gewalt bedroht sind, Angst haben und dann nicht in dieses Training gehen.

Mir ist noch wichtig, dass die Politik in Berlin der Bremer Erklärung nachkommt, die Umsetzung der Aufgaben, und die Berichterstattung noch ein bisschen mehr in den Fokus nimmt und dass die Politik bei Fördergeldern zum Thema nicht irgendwo Einschränkungen vornimmt. Beispielsweise muss das Teilhabeprogramm mindestens in der bisherigen Förderhöhe weiter vorhanden sein, um auch die Zielgruppe wirklich unterstützen zu können und zum anderen die IGSV. Inklusive Mittel sind eine notwendige Voraussetzung, um die Zielgruppe und die Sportvereine, die die Zielgruppe fördern, weiter zu unterstützen. – Danke!

Vorsitzender Scott Körber: Vielen Dank! – Herr Rudolph, bitte!

Christian Rudolph (Kompetenz- und Anlaufstelle für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt im Fußball): Vielen Dank! – Herr Csonka hat es ein bisschen länger gemacht, damit ich es ein bisschen kürzer machen kann. Vielen Dank auf jeden Fall für die ganzen Ausführungen! Viele Dinge davon waren auch für mich neu. Solche Runden sind allerdings nicht für mich neu. Ich bin Christian Rudolph und heute als Kompetenz- und Anlaufstelle für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt des DFB eingeladen, aber ich denke, nicht nur als solche, sondern auch als Bundesvorstand des Lesben- und Schwulenverbands, wo ich mich auch für den Sport einsetze und nachher an der Veranstaltung vom DOSB hier in Berlin teilnehmen werde, allerdings auch als Berliner und Sportler, der mit dem Sport hier in Berlin großgeworden, aufgewachsen ist. Ich habe persönlich meine Erfahrungen gemacht und habe mich über den LSVD Berlin-Brandenburg mit dem Berliner Fußballverband für das Spielrecht eingesetzt und jahrelang den LSB begleitet. Ich freue mich, dass in den letzten Jahren so viele Dinge zusätzlich entstanden sind, dass die Arbeit fortgesetzt und verstetigt wird, und dass es eine große Sensibilisierung in dem Ausschuss gibt. Nichtsdestotrotz will ich auf jeden Fall den LSB in den Vorhaben weiter bestärken und unterstützen, denn all das, was Benjamin Csonka gerade genannt hat, sind elementare, wichtige Dinge.

Ich will auch sagen, warum das so ist. Ich habe mir die Zahlen vom LSB angeguckt und habe sehr gestaunt, wie viele Mitglieder der in den letzten Jahren zusätzlich gewonnen hat. 729 622 Mitglieder war die aktuelle Zahl auf der LSB-Seite. Damit, muss ich sagen, hat der Sport eine große Relevanz in unserer Gesellschaft. Das ist die Zahl der Einwohner von Frankfurt am Main, für die Benjamin Csonka, wenn ich das gerade richtig verstanden habe – du kannst mich gern berichtigen – allein zuständig sein soll. Wie viele Vereine und Verbände im Einzelnen noch dazukommen, wie viele Kontakte das sind, da können Sie sich vorstellen, dass das nicht leistbar ist. Dafür fand ich die Aufzählung sehr beeindruckend. Ich kann sagen, dass ich als Sportler und als Fan nach wie vor weiter diese Erfahrung mache, dass es auf dem Platz, daneben, beim Training oder beim Spiel Spieler oder als Fan, zu Anfeindungen kommt, zu Beleidigungen und Übergriffen, dass es so weit geht, dass Menschen bis nach Hause verfolgt werden – es reicht auch, wenn der PC oder das Handy dafür benutzt wird –, man dort zusätzlich beleidigt und belästigt wird und man sich an keine relevante Stelle wenden kann, wo man so etwas melden kann, wo man einem Trainer, einer Spielkameradin Regeln geben kann. Dass wir diesen Hass ungefiltert lassen und ihm weiter einen Raum geben, dem müssen wir weiter entgegenwirken, und dafür brauchen wir Strategien, Konzepte, und wir brauchen

auch Menschen, die diese Konzepte umsetzen können, und zwar im Hauptamt und nicht nur im Ehrenamt, denn die Sportvereine sind heute viel größer, als sie noch vor 50 oder 20 Jahren waren. Das will ich hier auf jeden Fall betonen.

Ansonsten kann ich nur unterstützen, dass die Arbeit fortgeführt wird und die Sportförderung ausgebaut wird, Diversitybeauftragte zu unterstützen, diese in den Verbänden zu implementieren, damit sie ihre Vereine beraten können, sodass im Sport eine diskriminierungsfreie Teilhabe für alle möglich ist, und da sprechen wir von allen Diversitätsformen. – Danke!

Vorsitzender Scott Körber: Vielen Dank, Herr Rudolph! – Erst mal allen dreien vielen Dank für die vielen Informationen! Wir haben jetzt eine Reihe von Fragen, die wir sammeln werden. Sie haben später noch mal die Gelegenheit zu antworten. Machen Sie sich bitte Notizen. – Herr Woldeit, bitte!

Karsten Woldeit (AfD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank an die Anzuhörenden! Das war hochinteressant. Ich glaube, nicht nur ich, sondern wir alle haben viel von Ihren Erfahrungen gelernt. Es sollte uns allen gemein sein, dass Gewalt und Anfeindungen im Sport nicht stattfinden sollten. Jeder Mensch sollte angstfrei, egal, welche Ausrichtung er hat, seinen Sport ausüben können. Alles, was dagegenspricht, muss man anprangern. Da sollte es keine zwei Meinungen geben.

Es gibt übrigens noch eine Geschichte im Vorlauf zu dieser Anhörung, die Sportpolitischen Sprecher aus der Legislaturperiode vor der Wiederholungswahl werden sich erinnern, und zwar gab es ein Umstand: Ich bin im Mädchenfußball sehr engagiert. Meine Tochter spielt dort, mitunter sehr erfolgreich. In der letzten Saison gab es einen Vorfall in der U12, E-Jugend, Landesklasse. Dort hat ein kleiner Junge in der Mädchenfußballmannschaft gespielt – er war biologisch ein Junge, das konnte man erkennen – und schoss dann in vier Minuten drei Tore. Die Mädchen waren frustriert, weil sie gesagt haben: Der ist größer, der ist stärker, und der macht dann in vier Minuten drei Tore. – Sie hatten mitunter schon keine Lust mehr. Wir haben dann im Trainerstab darüber beraten, was wir machen. Das ist kein Profibereich, da geht es nicht um Kommerzielles, es geht um Spiel, Freude und Spaß im Sport. Dann sagte der Trainer: Ja, der Junge fühlt sich als Mädchen, und das kann durchaus sein, aber damit muss man umgehen. – Aber es geht auch darum, dass die Mädchen nicht demotiviert sind. Das habe ich erlebt. Wie gesagt, meine Tochter fand das überhaupt nicht gut. Dann gab es noch einen Umstand, da bekam ich einen ähnlichen Fall mit. Da ich, wie gesagt sehr aktiv bin, bekam ich Fotos von Eltern zugeschickt, die gesagt haben: Da hat schon wieder ein Junge mitgespielt. Das ist eine Wettbewerbsverzerrung. – Diese Bedenken kann ich teilen. Daraufhin habe ich mit Robert Schaddach telefoniert: Wie können wir das Thema ansprechen? – Er hat sich dann an den Berliner Fußball-Verband gewandt, und wie Frau Staatssekretärin Böcker-Giannini schon gesagt hat, hat der BFV in der Spielordnung 2020 das ganze Thema Queers im Sport, Transmensch und so weiter angepasst. Da ist Herr Rudolph wahrscheinlich mein Ansprechpartner. Aber im Bereich der Jugend- und Kinderförderung ist das nicht geregelt. Es gibt ganz klare Regeln im BFV, ich glaube, ab 18 Jahren – da geht es auch um die Spitzensportförderung und Ähnliches –, aber nicht im Kinder- und Jugendsport. Es gibt natürlich die eine Seite mit Anfeindungen und so weiter. Das finde ich, wie gesagt, überhaupt nicht gut. Das muss man verurteilen. – Frau Ulrich, Sie haben die Presseberichterstattung, Frau Ulrich, angesprochen. Wenn ein biologischer Mann in einer Rangliste auf Platz 260 ist,

und dann erklärt er sich als Frau, ist aber biologisch noch ein Mann und wird dann auf Platz 1 im College Ranking im Schwimmen transportiert, führt das bei den weiblichen Athleten zu einer Frustration. Die Presseberichterstattung ist so, und ich kann mir durchaus vorstellen, dass es Menschen gibt, die dann gerade in der Anonymität des Internets – Herr Rudolph, Sie haben es angesprochen – freidrehen und Dinge von sich geben, die sich einfach nicht gehören. Aber es gibt, wie gesagt, neben der Transfeindlichkeit auch die Frage: Wie gehen wir damit um? – Sie können sicher nachvollziehen, dass es sich kleine Mädchen benachteiligt fühlen, weil sie einen Wettbewerbsnachteil spüren. Kinder sind von ihrem Gerechtigkeitsempfinden noch sehr neutral, sind noch nicht so geprägt und erfahren wie erwachsene Menschen. Wir müssen Regelungen finden, wie das am besten gehandhabt wird. Wie gesagt, der Junge, der sich als Mädchen fühlt, soll Fußball spielen, soll Spaß haben. Ich halte nichts für wichtiger, als gerade in der Kinderförderung, gerade im Breitensport Mannschaftssportarten zu machen. Das stärkt das Sozialgefüge und die Sozialkompetenz. Ich habe immer davon gelehrt, und ich sehe bei all meinen drei Mädchen, wie sie auch davon profitiert haben. Dementsprechend würde mich interessieren, wie Sie das sehen. Wie gehen wir damit um, dass wir einerseits keine Diskriminierung von den Menschen haben wollen, die Sie vertreten, und andererseits wollen wir aber auch keine Demotivierung von jungen Mädchen, die sich beispielsweise benachteiligt fühlen, weil ein biologischer Junge sich als Mädchen fühlt und dann eine Wettbewerbsverzerrung entsteht? Das würde mich sehr interessieren. – Vielen Dank!

Vorsitzender Scott Körber: Danke schön! – Dr. King, bitte!

Dr. Alexander King (LINKE): Danke, Herr Vorsitzender! – Auch vielen Dank an die Anzu-hörenden! Wir haben zurzeit Haushaltsberatungen hier im Abgeordnetenhaus. Zumindest bei Herrn Csonka klang es an, dass ihm das Thema auch naheliegt. Jetzt ist es aber so: Frau Staatssekretärin, Sie hatten vorhin von den Zuwendungen und Unterstützungen des Senats gesprochen, aber wenn ich das richtig gesehen habe, ist gerade die IGSV im aktuellen Haushaltsentwurf eingekürzt worden, und das verstehe ich nicht so ganz vor dem Hintergrund dessen, was wir hier diskutieren, 20 Prozent weniger Mittel. Meine erste Frage wäre an Sie: Hat das was mit dem Antragsaufkommen zu tun? Ist abzusehen, dass höhere Veranschlagungen vielleicht gar nicht abgerufen werden, oder wieso gibt es diese Kürzung um 20 Prozent?

Noch viel stärker wird die Anlaufstelle Gewalt und Diskriminierung eingekürzt, wenn ich das richtig verstehe, um zwei Drittel. Das ist ganz schön viel. Wie gesagt, vor dem Hintergrund dessen, was wir hier diskutieren, halte ich das für kein gutes Zeichen.

Übrigens, nur am Rande: Der Posten für Empfänge soll sich verdreifachen und um 100 000 Euro anwachsen, unter anderem mit der Begründung der Lebensmittelinflation. Da würde ich sagen, dass die wahrscheinlich nicht nur bei Sekt und Häppchen zuschlägt, sondern vielleicht auch bei den Versorgungsanforderungen, die andere Projekte haben. Bei denen gibt es aber keinen Aufwuchs, sondern dort wird sogar gestrichen. Das wäre die Frage – wir, die Parlamentarier, sind der Haushaltssouverän –, ob Sie uns etwas für die Haushaltsberatungen mitgeben wollen. Herr Csonka hat es schon ein bisschen angedeutet, aber vielleicht haben die anderen auch Vorstellungen davon, wo es vielleicht noch Verbesserungsbedarf gibt.

Dann habe ich noch eine ganz konkrete Frage, die betrifft auch Herrn Csonka. Sie hatten von der Liste gesprochen, in die sich Vereine eintragen können, die entweder ein queeres Zielpublikum haben oder sich einfach nur als queerfreundlich markieren wollen. Mich würde

interessieren, wie da der Zulauf ist, vor allem regional, wie sich das über die ganze Stadt verteilt, ob das eher Vereine im Osten oder eher im Westen sind. Gibt es Erkenntnisse, was für Vereine speziell das sind, die auf der Liste stehen?

Dann habe ich noch eine Frage zu der Förderung von Transsexuellen im Sport. Mein Vorredner hat das Problem auch angesprochen. Man kommt schon in ein Dilemma. Ich habe neulich gelesen: Es findet dieses Jahr noch der Schwimmwettbewerb hier in Berlin statt. Er sollen erstmals Extradisziplinen für Transsexuelle ausgewiesen werden, aber soviel ich weiß, wurde das vom LSVD kritisiert, weil die sagen, es ist genau das Gegenteil von Inklusion, wenn man Transsexuelle in sportlichen Wettbewerben in eigene Wettbewerbe separiert. Auf der anderen Seite gibt es auch das Dilemma, das vorhin beschrieben wurde, mit ungleichen Voraussetzungen. Mich würde interessieren, wie die Anzuhörenden sich dazu positionieren beziehungsweise wie Sie diese Fragestellung in Ihrer alltäglichen Arbeit im Land, in den Bezirken und Vereinen runterbrechen. – Danke!

Vorsitzender Scott Körber: Danke schön! – Frau Schedlich, bitte!

Klara Schedlich (GRÜNE): Vielen Dank! – Vielen Dank auch an die Anzuhörenden! Ich habe auch eine Reihe von Fragen gesammelt. Vielleicht erst einmal Richtung Senat: Sie haben über die Zuwendungen und Unterstützungen, vor allen Dingen finanzieller Art, gesprochen. Gibt es Bestrebungen und Vorhaben, insgesamt mehr Geld zur Verfügung zu stellen, und hat der Senat konkrete Pläne, um Zugangsschwierigkeiten zu den bestehenden Angeboten im organisierten Sport abzubauen?

Richtung Landessportbund: Frau Ulrich hatte ausgeführt, es gebe viele Vorfälle, aber wenige sind am Ende dokumentiert, und es kommt selten zu Beschwerden. Was müsste denn getan werden? Liegt es daran, dass es nicht genug Anlaufstellen gibt, dass sie falsch angesiedelt sind, dass sie nicht bekannt genug sind? Vielleicht können Sie dazu noch etwas ausführen.

Sie haben sehr viel über Stereotype gesprochen, die auch im organisierten Sport reproduziert werden. Gibt es Ideen, wie man diese abbauen kann, zum Beispiel durch Fortbildungen in Vereinen? Was wird da bisher getan?

Dann ist angeklungen, dass dieses Thema noch superviel Aufmerksamkeit und Arbeit bedarf und es deswegen eine Konzeptstelle bräuchte. Da wäre die Frage in den Raum, sowohl Richtung Senat als auch Richtung Landessportbund, wenn sich alle einig sind bei dem Thema, dass es vorangehen muss, ob denn entweder senatsseitig für so eine Konzeptstelle Geld vorgesehen wird, oder, Richtung Landessportbund, werden Sie möglicherweise durch Priorisierung dem Thema intern mehr Aufmerksamkeit und auch Personal zuordnen?

Dann würde mich noch interessieren: Sie haben über Vereine gesprochen, wo jetzt dokumentiert wurde, wenn sie offen für queere Personen sind, Schutzräume bieten wollen und so weiter. Falls jetzt queere Personen zuhören, die gerne in einen Sportverein eintreten würden, wo wird transparentgemacht, an welche Vereine sie sich am allerbesten wenden können, welche Vereine da gut aufgestellt sind?

Dann noch mal Richtung Senat: Es wurde auch die Bevorzugung von beispielsweise queeren Gruppen bei Hallenzeiten angesprochen, damit Menschen nicht im Dunkeln nach Hause fahren müssen und so weiter. Gibt es hier Ideen oder Bestrebungen, diese Bevorzugung einzuführen?

Am Ende noch an Herrn Rudolph: Was würden Sie sagen, wie gut wird die Anlaufstelle, für die Sie hier sind, angenommen und frequentiert, und braucht es Ihrer Meinung nach bessere Beschwerdestrukturen? Klappt es aus Ihrer Sicht gleichgut für den Spitzen- und Breitensport?
– Danke schön!

Vorsitzender Scott Körber: Vielen Dank, Frau Schedlich! – Frau Neumann bitte!

Wiebke Neumann (SPD): Vielen Dank auch von meiner Seite an die Anzuhörenden! Es war wirklich sehr spannend und auch sehr gut zu hören, wie viel Engagement bei dem Thema jetzt schon dahintersteckt. Das ist immer etwas, das wurde gerade ausgeführt, mit wenig Ressource und sehr viel Engagement. Vielen Dank auch dafür!

Ich habe drei Fragen: Sie hatten ausgeführt, dass es für queere Menschen einen großen Bedarf an Sportmöglichkeiten gibt, der gar nicht immer so von ihnen genutzt wird oder vielleicht noch gar nicht so bekannt ist. Die angesprochene Liste ist schon ein sehr gutes Instrument und, ich habe schon geschaut, eine sehr beeindruckende Liste an Vereinen und vielfältigen Angeboten. Da wäre meine Frage, ob Sie noch Ideen und Ansätze haben, wie man das noch bekannter und zugänglicher machen kann, zum einen in die Richtung, wie man es findet, aber vielleicht gibt es noch Wünsche von Ihnen, wo Sie vielleicht mehr Unterstützung brauchen, um so etwas bekannter und zugänglicher zu machen, auf Veranstaltungen, bei Netzwerken, Kooperationen et cetera. – Das wäre das eine.

Das andere: Herr Csonka, Sie hatten vorhin von der operativen Unterstützung für einzelne Vereine besprochen, die vor allem bei Ihrer Person liegt. Vielleicht können Sie uns einen Blick in die ganz praktische Arbeit geben oder ein paar Highlightbeispiele nennen, wie das ganz praktisch aussieht. Das fände ich spannend.

Als Letztes zu der angesprochenen Studie der Humboldt-Uni: Da gibt es jetzt noch keine Ergebnisse, das ist mir klar, weil die noch läuft, aber vielleicht können Sie zum Zeitplan noch etwas sagen und auch, wie die Studie grob aufgebaut ist. Ist die sehr qualitativ gedacht mit Interviews, oder geht es vor allem um eine quantitative Erfassung? Das würde mich noch interessieren. – Vielen Dank!

Vorsitzender Scott Körber: Danke, Frau Neumann! – Herr Standfuß, bitte!

Stephan Standfuß (CDU): Ich finde, man kann an der Stelle auch mal erwähnen, dass im Bereich der Möglichkeiten und Unterstützung für den queeren Sport gerade in Berlin schon eine ganze Menge gemacht wird. Nichtsdestotrotz gibt es natürlich immer Verbesserungs- und Optimierungspotenzial. Deshalb hören wir uns das immer wieder an und sind froh über die Eingaben. Deshalb ein herzliches Dankeschön, dass man so vor Augen geführt bekommt, wo man überall noch optimieren kann.

Ich habe im Vorfeld der Sitzung mal mit Vereinen bei uns in der Region gesprochen – zugegebenermaßen immer in der Waldesruh-Friedensregion Steglitz-Zehlendorf –, die mir gesagt haben – weil jetzt von zahlreichen Anfeindungen die Rede war –, dass sich das in den letzten Jahren deutlich verbessert hat, dass zumindest in unserer Region keine Vorkommnisse notiert oder erfasst wurden. Deshalb einmal die Frage: Sind es spezielle Gruppen, die da anfeinden? Die zweite Frage: Findet das in speziellen Regionen, speziellen Bezirken in Berlin verstärkt statt? Dass man das Problem natürlich über die ganze Stadt verteilt hat, keine Frage, aber gibt es dazu bei Ihnen irgendwelche Erkenntnisse, dass man sagt: In dem Bezirk ist es ganz schlimm, und in dem anderen ist es möglicherweise ein bisschen besser? Durch meine Nachfrage bin ich auf die Idee gekommen.

Dann wurde eben noch mal – ich glaube, von der Fraktion der Grünen – auf die bevorzugte Trainingszeitenvergabe hingewiesen. Da stehen wir natürlich in Konkurrenz zu Kindern und Jugendlichen, die auch gerne im Hellen Trainingszeiten hätten. Da auch noch mal Ihre Sicht der Dinge, wie man da vielleicht einen vernünftigen Ausgleich schaffen kann.

Auch noch mal angeknüpft an das Thema „mustergültige Strukturen“: Ich finde zum Beispiel, dass bei uns die Vereine – das habe ich auch mit denen besprochen – auf ihren Internetseiten zu wenig darauf hinweisen, dass es entsprechende Gruppen gibt. Sie haben dann erzählt, dass es auch Workshops in den Vereinen gibt. Da habe ich gesagt: Das findet man aber leider nicht auf Ihrer Homepage. – Haben Sie Beispiele, wo man sich angucken kann, wie das gut und perfekt funktioniert? – Herzlichen Dank!

Vorsitzender Scott Körber: Danke, Herr Standfuß! – Herr Naumann, bitte!

Reinhard Naumann (SPD): Wenn man mir Ende der Siebzigerjahre während meines schlummernden Coming Outs – ich war Fußballschiedsrichter im Jugendbereich – vorhergesagt hätte, dass wir an dem Punkt sind, an dem wir gesellschaftlich heute sind, hätte ich das wahrscheinlich für wenig wahrscheinlich gehalten, mir in den Arm gekniffen und dreimal gesagt: Es wäre schön, wenn es so kommt. – Ich sage das deswegen vorweg, weil ich wirklich erst mal ganz positiv festhalten möchte, wie hier fraktionsübergreifend ein wertschätzendes Feedback geäußert wurde. Das war nicht immer im politischen Diskurs so. Ich kann mich in den letzten drei Dekaden durchaus auch an andere Negativbeispiele erinnern, bis hin zu der Ausgangsdebatte damals, ob ein Sportverein sich schwul nennen darf oder nicht. Das haben wir zum Glück alles hinter uns gelassen.

Gleichwohl ist jeder einzelne Fall von Diskriminierung, Ausgrenzung und Gewalt einer zu viel. Das gilt für alle gesellschaftlichen Bereiche und natürlich auch für den Sport. Ich habe vorhin in meinem Facebook-Post geschrieben, dass ich es mir wünschen würde, dass die Spieler im Profimännerfußball, die schwul sind, die bisexuell sind, endlich den Mut fassen, weil sie eine Riesenvorbildfunktion hinein in die Gesellschaft haben, insbesondere mit Blick auf die jungen Männer und bestimmte Rollenbilder, sichtbarer zu werden. Da haben wir nach wie vor eine Blackbox. Mich interessiert, Sie sind in den Vielfaltszusammenhängen unterwegs, auch in den unterschiedlichen Verbandszusammenhängen, die es fraglos gibt: Warum ist der Knoten nach wie vor so fest, scheinbar unauflösbar, während die Frauen es längst schon vorbildlich leben, unaufdringlich, selbstverständlich? Darum geht es letztlich.

Bezogen auf die Ebene der zwölf Bezirke bei uns und den Bezirkssportbünden würde mich noch mal interessieren, weil ich das als langjähriger Sportstadtrat und Bürgermeister für Charlottenburg-Wilmersdorf aus der Vergangenheit auch kenne und sagen kann – Auch da haben sich Horizonte erweitert. Aber anknüpfend an meinen geschätzten Vorredner hätte ich schon noch mal die Frage, inwiefern es wirklich auch in der Tiefe verstetigt und angekommen ist. Wenn einzelne Problemfälle da sind, dann rufen die nicht unbedingt gleich auf der Landesebene an, sondern suchen sich Zusammenhänge der Unterstützung, des Supports vor Ort. Halten Sie die für ausreichend informiert, für ausreichend mitgenommen? Immer ist Luft nach oben, das ist klar, aber haben wir auch an der Stelle, direkt vor Ort, inzwischen aus Ihrer Sicht ein Level erreicht, wo wir auch mit einem guten Gefühl sagen können: Wenn etwas vorfällt, bekommt sie oder er auch qualifizierte Unterstützung und wird nicht allein gelassen?

Vorsitzender Scott Körber: Danke, Herr Naumann! – Dann hatten wir jetzt eine Reihe von Fragen. Der Senat ist direkt gefragt worden. Ich bitte um Beantwortung. – Frau Staatssekretärin!

Staatssekretärin Dr. Nicola Böcker-Giannini (SenInnSport): Sehr gerne! – Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Abgeordnete! Ich fange mit der ersten Frage der Linken an. Da ging es um die IGSV. Da liegt im derzeitigen Haushaltsentwurf 2024/2025 die Differenz zum Haushaltsansatz 2023, der bei 110 000 Euro lag, bei einer Summe von 20 000 Euro. Das ist das, was Sie angesprochen haben. Das ist der Differenzbetrag. Da kann ich sicher sagen, dass werden wir über die allgemeine Haushaltswirtschaft ausgleichen, sodass es an der Stelle keine Reduzierung geben wird, was den Betrag für diesen Bereich angeht.

Sie haben nach der Anlaufstelle gefragt. Da bin ich mir gerade nicht ganz sicher, ob wir von der selben sprechen. Das könnten wir sonst gleich noch mal klären. Es gibt von unserer Seite aus die Kompetenz- und Koordinierungsstelle für sexuelle Vielfalt im Sport. Da kann ich auch sicher sagen, dass keine Kürzungen vorgesehen sind, so wie der Haushaltsentwurf jetzt eingereicht ist.

Dann gab es von Frau Schedlich die Frage nach mehr Geld. Es ist bekanntermaßen immer gut, wenn es mehr Geld wäre. Ich kann da aber sagen, weil das explizit auch angesprochen wurde, was beim Teilhabeprogramm die finanzielle Förderung in 2023 bei ein bisschen mehr als 8 000 Euro liegt. Das ist grundsätzlich erst mal vom Betrag her ziemlich wenig. Wir haben aber nicht mehr Anträge. Das muss man ganz klar so sagen. Es ist nicht so, dass wir massenweise ablehnen würden, sondern der Betrag ist schlicht nicht entsprechend abgerufen. Das kann man da klar so sagen.

Dann ist die Frage nach dem Ziel der Projekte genau die, die Sie, Frau Schedlich, gerade gestellt haben, nämlich Barrieren abzubauen, das heißt, die Projekte, die wir senatsseitig fördern, haben das zum Ziel, und damit muss der Antrag auch entsprechend gestellt werden. Das ist vielleicht in dem Zusammenhang auch noch mal relevant.

Dann haben Sie nach der Konzeptstelle gefragt. Da gibt es aus der letzten Koalition, die wir hier im Haus hatten, noch einen Beschluss von Ihnen zu einer Konferenz diesbezüglich. Daran arbeiten wir natürlich. Die Konferenz hat genau das zum Ziel, nämlich zu gucken, was

genau der Bedarf ist, um das auch entsprechend zu beziffern, sodass man dann sicherlich in die Diskussion darüber gehen muss, was gegebenenfalls mit einer solchen Konzeptstelle beim LSB ist. Daran arbeiten wir aber selbstverständlich weiter.

Dann gab es die Frage nach den Hallenzeiten und dem Wunsch nach einer Bevorzugung bei den Hallenzeiten, also nicht die späten. Das ist – Herr Standfuß hat es gerade gesagt – auch bei anderen Zielgruppen ein Thema. Hier ist es uns aber natürlich auch bewusst, und ich weiß, und da habe ich mich gerade auch noch mal rückversichern lassen, dass das auch in der AG, die bei uns im Haus angesiedelt ist, eines der Themen ist und dass auch da versucht wird, weiter an Lösungen zu arbeiten. Auch das wird sicherlich eines der Themen sein, die im Rahmen der Konferenz dann auch eine Rolle spielen, genau das zu diskutieren.

Vorsitzender Scott Körber: Danke schön! – Dann bitte ich Frau Ulrich, mit der Beantwortung zu beginnen.

Kirsten Ulrich (Landessportbund Berlin e. V.): Die meisten Fragen wollte Benjamin beantworten, weil er das nötige Fachwissen hat. Ich würde aber kurz auf die Frage zu den Bezirkssportbünden eingehen. – Die Bezirkssportbünde haben einfach nicht genügend Personal, um sich diesem Thema ausführlich zu widmen. Sie wären als Anlaufstelle ideal in den Bezirken. Genauso wie im Kinder- und Jugendschutzbereich sind sie die ersten Ansprechpartner für die Vereine, aber die Bezirkssportbünde haben, so wie ich informiert bin, derzeit zwei halbe Stellen, und damit müssen sie alles abdecken. Da ist es beim besten Willen nicht möglich, noch eine kompetente Beratung anzubieten und auch das nötige Wissen zu haben, um im Konfliktfall sensibel damit umzugehen. – Danke!

Vorsitzender Scott Körber: Danke schön! – Herr Csonka, bitte!

Benjamin Csonka (Landessportbund Berlin e. V.): Es war die Frage: Warum ist das Level noch nicht erreicht, oder ist es erreicht? – Bezirkssportbünde haben die Kapazitäten nicht. Der LSB auch nicht. Dementsprechend gibt es diese Anlaufstellen nicht, um sich zu melden, um Beratungen zu bekommen. Wenn es in den Bezirken Ansprechpersonen gibt, sind sie häufig nicht sichtbar, oder es fehlt der Bezug zwischen Queers und Sport. Queerbeauftragte in den Bezirken gibt es an manchen Stellen, aber da fehlt dann auch die Expertise zum Sport, und die Sportlerinnen und Sportler wissen dann tatsächlich nicht: Wen muss ich denn da suchen? Wer ist ansprechbar? Ist das überhaupt, wenn ich im Sport Diskriminierung erfahre, das Thema, um es dort anzusprechen? Das kurz zu dem ganzen Thema. Das Level vor Ort ist noch nicht erreicht.

Wir hatten das Thema Trans- und Interpersonen, nicht-binäre Personen im Wettkampfsport. Das war das Überthema. Das ist aktuell tatsächlich eine Diskussion, die erst in den letzten Jahren angeschoben wurde. Erst seitdem findet das Thema überhaupt statt. Meine Einschätzung: Ich finde es natürlich spannend, dass eine Person allein bei 22 Kindern – [Zuruf] – Okay, dann bei 14. – die auf dem Platz sind, einen solchen Aufruhr auslöst, dass das dann das Problem ist, warum ein Team vielleicht nicht – – dass das dann emotional eine Rolle spielt. Natürlich ist es das Gerechtigkeitsempfinden. Das verstehe ich absolut. Es ist aber natürlich die Tatsache: Ein Kind von sieben hat dann dafür gesorgt, dass das andere Team verloren hat.

Das muss man vielleicht auch an anderer Stelle überlegen, weil vor allem im Kindesbereich biologische Unterschiede in dem Alter auch noch nicht so sichtbar sind. Das ist vor der Pubertät, dementsprechend ist es aber auch ein extrem diskutiertes Thema. – Ich will zusammenfassen: Faktisch – weil gesagt wird, der Junge spielt bei den Mädchen – ist das Mädchen in einem biologisch männlichen Körper geboren, aber es ist faktisch ein Mädchen. Es gibt gerade diese Veränderungen in den Regelungen, aber wir sind ganz am Anfang. Ich will auch gar nicht sagen, dass wir da Patentrezepte haben. Vor allem muss man differenzieren zwischen Breitensport, Freizeitsport und Leistungssport. Ich glaube, dass im Freizeit- und Breitensport viel mehr möglich ist, aber sämtliche Konzepte, die es da schon gibt – es sind wenige –, sind der Anfang. Die Fachverbände müssen sich mit der Wissenschaft, mit dem organisierten Sport und auch mit der Politik austauschen, dass wir da in Zukunft Lösungen erarbeiten. Chancengleichheit auch im Frauen- und MädchenSport hauptsächlich und Teilhabegerechtigkeit sind die beiden Dinge, die immer gegeneinanderstehen, und da gibt es einfach noch keine Lösungen. Da ist es wichtig, die Forschung anzuschieben. Es ist wichtig, diskriminierungsfreie Regelungen, das hatten Sie auch gesagt, zu erarbeiten, und daran fehlt es noch. Da ist es auch von politischer Seite her wichtig, da auch gegenüber den Fachverbänden hauptsächlich, weil wir als Dachverband nicht in den einzelnen Sportarten drin sind, anzuregen oder zu fordern, dass sie sich dem Thema widmen.

Ich komme zum Thema Schwimmen und der dritten Kategorie. Es wurde von der einen Seite hochgelobt, von der anderen wurde es kritisiert. Meine Einschätzung dazu ist: Mich hat es kritisch erfreut, dass jetzt ein großer Sportfachverband sich dem Thema überhaupt mal gewidmet hat – ob das jetzt politisch motiviert war oder aus Gründen der Darstellung, lassen wir einfach mal offen – und gezeigt hat: Wir haben uns erste Gedanken gemacht, und wir testen mal was aus. – Die andere Seite sagt dann: Okay, das ist wieder Separation dieser Menschen. Sie bekommen eine eigene Kategorie, dürfen dann am Ende vielleicht mit einer Person in dieser Kategorie auf dem großen Podest stehen. Alle gucken sich das an und zeigen drauf. Sie müssen sich dann vorher explizit outen und sich dieser Kategorie zuordnen. Dieses Ganze, das dann medial aufgebaut wird, ist vielleicht nicht die perfekte Lösung. Es ist aber ein Anfang. Es ist eine Idee, und ich finde, es muss ausprobiert werden. Am Ende müssen sich aber beide Seiten zusammensetzen, und das passiert bisher eigentlich noch nicht. Das heißt, die betroffenen Menschen müssen sich mit den Verbänden, mit dem Sport und der Politik zusammensetzen, weil der Schwimm-Verband sich sicherlich nicht mit Trans, Inter, und nicht-binären Menschen zusammengesetzt und überlegt hat: Wäre das eine sinnvolle Lösung? Ich glaube, das greift zusammen. Wir sind am Anfang, und müssen gucken, ob es am Ende überhaupt eine Lösung gibt und welche das dann sein kann.

Die Sportangebote, wie der Zulauf ist: Wir haben bisher keine Auswertung. Wir haben keine Kapazitäten, das nach Bezirken und so weiter auszuwerten. Ich könnte mich natürlich mit dem LSVD, mit der Kollegin, die da die Koordinierungsstelle innehat, hinsetzen, wir schaffen das zeitlich aber nicht. Wir haben uns gefreut, dass sich über 90 Vereine zurückgemeldet haben und haben überlegt: Welche Vereine listen wir da? Wie formulieren wir das, wenn queere Menschen suchen? Das sind Vereine, wo sich der Vorstand explizit geäußert hat: Wir möchten als queerfreundlich auftauchen. Wie es dann in der Praxis am Ende aussieht, ist noch mal etwas anderes. Wir haben aber gesagt, wir möchten das trotzdem machen, damit dieses Angebot da ist. Es sind hauptsächlich die queeren Sportvereine, die dann auch ihre Angebote

aufgelistet haben. Da gibt es dann auch Verlinkungen auf der Webseite vom LSB und LSVD. Da findet man auch diese Liste. Im Herbst werden wir uns auch dransetzen, sie zu aktualisieren und die Vereine neu anzuschreiben, ob sich etwas verändert hat.

Interessant war für uns: Wie viele Vereine melden sich überhaupt zu dem Thema? Wie viele geben Rückmeldung? Deswegen waren wir positiv überrascht, auch wenn es ein Bruchteil unserer Vereine ist, die Mitglieder in den Verbänden sind, aber es haben sich doch relativ viele gemeldet, die nicht speziell queeres Publikum haben. Das wären genau die Vereine, wo dann auch Bedarf ist, den Verein zu unterstützen und vor Ort mit operativen Maßnahmen, mit Projektunterstützung zu helfen, denn mit Geld für ein Projekt, das man selbst umsetzen kann, ist es häufig nicht getan, weil sie nicht wissen, wie sie das tun sollen. Ich werde dann auch gefragt: Wie können wir das jetzt auf die Homepage schreiben? Wie sollen wir das formulieren? Allein da fängt es dann schon an.

Was wäre unser Wunsch, war noch die Frage: Natürlich wäre es schön, wenn der Sportausschuss das auch irgendwie im Blick hätte und bei Veranstaltungen oder irgendwelchen Informationsveranstaltungen sagen würde, dass es das gibt und gegebenenfalls dann auch Kontakte weiterleitet, um in die Breite zu gehen. Wir haben unsere Netzwerke. Da können wir es erreichen. Aber wenn es in die Breite gehen würde, wäre das dann schon sehr schön.

Bezüglich der Vorfälle: Wir haben keine Anlaufstelle, die diese Vorfälle entgegennimmt oder irgendwie dokumentieren könnte. Deswegen kann ich nicht sagen, wie viele Vorfälle es gibt. Fußball ist die einzige Sportart, die diese Anlaufstelle hat. Da kann Christian Rudolph vielleicht aus der Erfahrung berichten. Insgesamt haben wir aber für den Sport diese Anlaufstelle nicht, und das ist auch das, was die Studie damals festgestellt hatte. Wenn es Vorfälle gibt, werden sie nicht gemeldet. Das heißt, uns fehlen die Daten. Solange es die Struktur auch an der Basis nicht gibt, können wir nur spekulieren. Aber wir haben Daten zu insgesamt queerfeindlichen Vorfällen in Berlin, und ich gehe davon aus, dass das im Sport mindestens genauso ist durch die Körperlichkeit im Sport, durch die Stereotypen und auch teilweise sehr emotional aufgeladenen Situationen gegebenenfalls auch noch häufiger, vielleicht nicht gleich so, dass die Leute aktiv Gewalt erfahren. Im Fanbereich sieht das noch mal anders aus, sobald man von der Sportstätte oder von dem Verein weg ist. Es sind aber Stereotype, es sind Hürden, überhaupt zum Verein zu kommen. Es bedeutet, dass man sich immer noch mal outen muss. Das ist auch schon Diskriminierung, wenn ich jedes Mal erklären muss: Ich habe keine Freundin, ich habe keinen Freund, und immer wieder diese Fragen kommen. Das heißt, ich gehe nicht in den Verein und lasse mich von meinem Partner, meiner Partnerin abholen, weil es jedes Mal wieder diese Hürde ist.

Dementsprechend sind Stereotype abbauen und Aufklärung leisten ganz wichtig. Der LSB hat mit dem Seminar im Basislehrgang schon mal einen wichtigen Schritt gemacht. Da merke ich auch: Es sind grundsätzliche Fragen. Es sind Fragen: Was ist denn eigentlich sexuelle Identität? Was ist geschlechtliche Identität? Die Leute haben ganz häufig den Zugang gar nicht, und da muss es ansetzen, denn wenn die das mal gehört und sich damit beschäftigt haben, sind ganz viele auch schon abgeholt. Aber der Basislehrgang reicht da nicht. Wir müssten eigentlich in die Vereine gehen. Wir müssten alle Berliner Sportvereine erreichen, die Interesse haben, und wir müssen das Angebot machen, Grundlagenschulungen zu machen: Was ist das eigentlich, und was bedeutet das für uns? Da fehlen auch die Kapazitäten, um das zu machen, aber ich glaube, das wäre sehr wichtig. Ich glaube, Aufklärung und Sensibilisierung sind das

Wichtige. Kleine Projekte sind schön. Die Projekte der queeren Sportvereine sind auch schön und wichtig, um diese Schutzzräume auch zu stärken, aber um in die Breite zu gelangen, brauchen wir breite Sensibilisierung und Aufklärung, und das muss irgendwie leistbar sein.

Dann sind wir beim Thema Personal: Eine Umverteilung beim LSB ist tatsächlich kaum möglich, weil so viele Sachen besetzt werden müssen. Meine Stelle ist aus LSB-Mitteln zusammengesammelt worden, dass das überhaupt möglich ist. Deswegen, das habe ich an einigen Stellen schon gesagt, brauchen wir Personalkapazitäten. Es lässt sich nicht sparen beim Kinderschutz. Es lässt sich nicht sparen bei der Gesundheit, bei Kindern und Jugend. Das ist tatsächlich momentan aktuell nicht möglich. Bei den Zielen, die gewünscht sind und die wir erreichen wollen, bedarf es mehr Kapazitäten.

Die Frage war, was wir denn operativ machen, ob es da Beispiele gibt. Meine Arbeit ist hauptsächlich, Vielfalt und Gleichstellung beim LSB zu bündeln, das heißt, auch die anderen Vielfaltsdimensionen mitzudenken, dann in den Austausch zu gehen und beim Thema queere Belange den Kontakt zu den Vereinen zu halten, zur Koordinierungsstelle des LSVD, immer dranzubleiben und kleine Projekte zu gestalten, aber hauptsächlich erst mal strukturell und konzeptionell, weil es das so an vielen Stellen noch überhaupt nicht gibt. Eigentlich würde ich gerne in die Vereine gehen mit Kolleginnen und Kollegen, die das auch Sensibilisierungsveranstaltungen machen. Ich muss an manchen Stellen in dem Basislehrgang einspringen, weil es teilweise schwierig ist, Leute mit genug Expertise zu finden. „Queer im Sport“ ist einfach noch nicht so das Thema. Das sind operative Sachen, die nicht stattfinden können. Oder ein nicht queerer Verein sagt: Wir möchten so ein Projekt machen. – Da kann ich dann höchsten sagen: Kooperiert mit einem queeren Verein. Vielleicht können die euch unterstützen. – Aber das sind auch nur ehrenamtliche Strukturen. Das heißt, da können wir operativ auch nicht ansetzen und sagen: Wir gehen jetzt mal einen Monat mit euch mit. Wir schieben das Projekt an, und wenn ihr Fragen habt, können wir euch unterstützen.

Zur Studie der Humboldt-Universität und dem Zeitplan: Wir hatten den Plan, bis Ende des Jahres die ersten Daten grundausgewertet zu haben, also die HU. Uns war wichtig, dass es eine Auftragsforschung ist und wir neutrale Daten bekommen. Es ist tatsächlich aktuell extrem schwierig, die Mitglieder zu erreichen, wie bei vielen anderen Themen. In den Vereinen fehlen die Strukturen. Die Vereine machen zwar bei der Vereinsbefragung mit, aber es ist nur der erste Teil dieser Studie, dass die Vereine sagen, wie ihre Struktur aussieht. Wenn wir dann Daten zu den Vereinen haben, werden die anonymisiert werden, sodass die Mitglieder gegebenenfalls nur einem großen Verein, einem Mehrspartensportverein und Ähnlichem zuzuordnen sind. Aber von über 100 Vereinen, die mitgemacht haben, die Mitglieder zu erreichen, da merkt man in den Strukturen im Berliner Sport: Es bleibt an vielen Stellen hängen. Die Mitglieder werden nicht erreicht, oder es gibt keine Kapazitäten, die so einen Link weiterschicken können. Weil wir gesagt haben, es muss etwas Ganzheitliches sein, ist die Studie so aufgebaut, dass wir mit Zugehörigkeitsgefühlabfragen anfangen: Gibt es Situationen, wo ich mich unwohl fühle? Wie fühlt ihr euch eingebunden? – Im zweiten Schritt dann: Fühlt ihr euch einer diskriminierungsbedrohten Gruppe zugehörig, und habt ihr auch im Sport schon entsprechende Erfahrungen gemacht? Was würdet ihr euch wünschen? Was für Bedarfe habt ihr? Was sollte verändert werden? Das sollen die Daten sein, die hoffentlich bis Ende des Jahres vorliegen, auch wenn vielleicht weniger Mitglieder als uns gewünscht mitgemacht haben. Ich glaube, qualitative Umfragen in Vereinen sind extrem schwierig. Ich habe aber schon die Rückmeldung von der HU bekommen, dass es auf jeden Fall genug Daten sind, um Ergebnis-

se rausziehen zu können. Mit den Ergebnissen kann auch der LSB an einigen Stelle arbeiten, wenn wir wissen: In welche Vereine müssen wir speziell? Wo gibt es häufig Vorfälle? – dass wir da ansetzen können.

Zu Trainingszeiten und SPAN: Wie könnte das umgesetzt werden? – Ich weiß, dass da alle Gruppen in Konkurrenz sind und gegebenenfalls auch gerne gegeneinander ausgespielt werden. Es ist natürlich immer schwierig, wenn hierarchisiert wird. Es gab vor zwei, drei Jahren diese Anpassung, und es wurden die Vereine aufgerufen, Vorschläge zu machen. Ich weiß, dass der Verein „Vorspiel“ beispielsweise einen Vorschlag gemacht hat. Ich weiß nicht, ob es Rangliste Nummer 5 oder 6 ist, wo alle Sportvereine mit allgemeinen Angeboten angesiedelt sind. Der Vorschlag war, von Diskriminierung bedrohte Gruppen, die explizit im Verein trainieren, eine Stufe höher zu setzen. Das heißt, wir würden das dann so sehen, dass Kinder- und Jugendsport immer noch vor diesen Gruppen wäre, aber dass von Diskriminierung bedrohte Gruppen vor allen anderen Vereinen kommen, wo sie momentan – ich glaube, Platz 6 ist es – berücksichtigt werden. Das wäre aus der Erfahrung heraus ein Vorschlag, den ich eigentlich ganz gut finden würde.

Herr Naumann fragte, warum der Knoten nicht geplatzt ist: Zum einen leben die Frauen es noch lange nicht selbstverständlich. Ich glaube, die Diskussion um den spanischen Fußballfunktionär und die Kussdebatte – so nennen es die Medien – zeigen die männlich geprägten Machtstrukturen, die seit Jahrhunderten gewachsenen Strukturen auch im Sport. Das heißt, es sind nicht nur die Frauen, die Schwierigkeiten haben, sondern das ist auch übertragbar auf die queeren Menschen im Sport. Es sind die gewachsenen Strukturen. Es sind die Stereotype und die normative Herangehensweise an den Sport. Besonders im Sport ist es schwierig, weil die Körperlichkeit eine Rolle spielt. Das ist etwas Emotionales. Man hat mit den Leuten auch körperlich zu tun. Das ist eine ganz andere Ebene als in vielen anderen Bereichen. Deswegen ist der Knoten noch nicht geplatzt. Es braucht immer noch Schutzräume. Es wird immer gefragt: Warum brauchen wir queere Sportvereine? – Alle Vereine sagen: Wir haben kein Problem mit euch. – Aber die Menschen gehen nicht in diese Vereine, weil sie sich outen müssen, weil sie Angst haben vor Diskriminierung, weil sie selbst Diskriminierung erfahren. Es sind die Sprüche im Training. Wenn Trainerinnen und Trainer sexistische Sprüche machen, dann ist das häufig unbewusst, aber es passiert, und das sind Dinge – – Deswegen ist auch diese breite Sensibilisierung notwendig. Deswegen ist der Knoten in dem Bereich noch nicht geplatzt. Ich würde persönlich einschätzen, dass es die Schutzräume für marginalisierte und von Diskriminierung bedrohte Gruppen weiterhin braucht, auch wenn sie theoretisch überall teilhaben können. – Ich glaube, das war es.

Vorsitzender Scott Körber: Danke schön! – Herr Rudolph, bitte!

Christian Rudolph (Kompetenz- und Anlaufstelle für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt im Fußball): Zu ein, zwei Fragen, die vielleicht noch offen sind, möchte ich noch ergänzen. Zum Thema Spielrecht Trans, Inter, Non-Binär: Da ist es so, dass wir im DFB im letzten Jahr ganz bewusst diese Regelung für den Breitensport gefasst haben. Der Berliner Fußball-Verband ist deshalb vorangegangen, weil es dort lange ein Thema war, mit dem wir uns auseinandergesetzt haben, wo wir die Community eingebunden haben, wo wir die Personen aus dem Sport eingebunden haben. Damit hatten wir eine Grundlage für den Berliner Fußball-Verband, aber auch für den Deutschen Fußball-Bund. Beim Deutschen Fußball-Bund war es auch so, dass das nicht nur in Berlin ein Thema war, sondern bei allen anderen Landesver-

bänden. Das heißt, wir haben uns um die Anliegen bemüht und sind von allen Landesverbänden damit beauftragt worden, eine Spielregelung und auch eine rechtssichere Regelung für den Sport zu finden, die für alle gilt. Die gilt auch für den Jugendbereich, sowohl bei den Mädchen als auch bei den Jungen, wenn wir uns im binären Geschlechtssystem bewegen. Es ist auch so, dass wir das im Breitensport gemacht haben, weil es im Profibereich noch keine Relevanz hat. Wir sprechen von einer relativ kleinen Zahl. Wir haben in Berlin bis zu 16 Personen, die gerade unter diesem Spielrecht spielen. Wir gehen davon aus, dass es mehr werden. In meiner Beratungsarbeit in der Kompetenz- und Anlaufstelle haben wir dazu auch die meisten Anfragen. Wir beraten auch die Verbände. Da ist es so, dass ich aktuell für 7 Millionen Mitglieder verantwortlich bin im deutschen Fußball. Wir schaffen aber gerade bei den Landesverbänden diese Vertrauenspersonen. Jeder Landesverband schafft gerade, auch wenn es im ersten Schritt nur ehrenamtlich ist, Vertrauenspersonen, die mich dann in meiner Arbeit unterstützen, auch in den Landesverbänden direkt vor Ort. Ich halte es für enorm wichtig, dass wir diese Strukturen auch vor Ort haben, beispielsweise auch hier im Berliner Fußball-Verband. Selbiges würde ich mir für andere Sportarten genauso wünschen, damit wir die Prozesse dort fortsetzen können, dass wir dort weitere Erfahrungen machen können, nicht nur im Fußball, sondern auch in anderen Sportarten. Der Deutsche Hockeybund ist diesem Beispiel auch schon gefolgt. Andere beschäftigen sich gerade damit. Damit werden wir auch in Zukunft unsere Erfahrungen machen.

Ich finde es durchaus interessant, dass gerade nur beim Thema Trans, Inter, Non-Binär diese Frage nach Körperlichkeit gestellt wird. Wenn andere Personen besondere körperliche Voraussetzungen haben im Sport, wird das bisher immer als etwas Gutes gesehen. Nur bei Trans-, Inter- und non-binären Personen scheinen wir das zu hinterfragen, zumal im Jugendbereich – Ich bin auf dem Sportplatz groß geworden. Da habe ich mit allen Geschlechtern gespielt. Da habe ich mit Menschen gespielt, die vielleicht sogar zehn Jahre älter waren, weil sie gerade auf dem Sportplatz waren und die einzigen waren, die einen Ball hatten. Da würde ich mir vom Sport wünschen, dass wir mehr darüber nachdenken, wie wir die Teilhabe für alle ermöglichen können und das auch mit Spaß verbinden und nicht nur mit Leistung, denn die meisten bewegen sich im Breitensport, das muss man mal festhalten, und dafür wird auch der Sport gefördert. Die gesundheitlichen Aspekte wurden auch schon genannt.

Dazu braucht es weiterhin diese Aufklärung und Sensibilisierung. Auch das will ich nur noch mal bestätigen. Wir können nicht sagen, auf welchen Bezirk sich das vielleicht fokussiert. Ich bin in Marzahn-Hellersdorf groß geworden und habe da American Football gespielt. Da hing es auch davon ab, welchen Trainer ich hatte. Das sind wichtige Multiplikatoren, und diese verstärken auch, gerade im Jugendsport, die gewaltvolle Sprache, das muss man leider schon sagen, weil im Ehrenamt oft auf Personen zurückgegriffen werden muss, die vielleicht noch nicht die Qualifikationen haben. Wenn die Qualifikationen fehlen, macht es das Ganze nicht besser. Dann sind es eben blöde Sprüche, die Menschen vom Sport abhalten.

Zur Frage, warum im Profibereich das Coming Out weiterhin ein Problem ist, gerade im Männerbereich: Herr Csonka hatte gerade schon gesagt, dass es auch bei den Frauen bei Weitem keine Selbstverständlichkeit ist, auch wenn wir im Fußball gucken. Das haben sich die Frauen selbst erkämpft. Sie haben keine relevante Unterstützung bekommen. Im Gegenteil: Trainerinnen, die lesbisch waren, wurde früher angeraten, dass sie das verbergen sollen, weil man Angst hatte, dass Mädchen vom Fußballsport ausgeschlossen oder von den Eltern abgemeldet werden. Auch das erleben wir heute weiterhin. Im Profibereich ist es sicherlich auch so.

Wir sprechen immer nur über den Fußball. Wir haben auch keine relevanten Coming Outs in der Relevanz in anderen Sportarten. Da sind es weiterhin die einzelnen Mutigen, die dort vorangehen, weil sie diese Bürde für sich nicht mehr tragen können, weil sie frei im Sport sein möchten, weil sie in ihrem Sportlerleben an ihre Grenzen gehen wollen, weil sie sehen wollen, wohin sie gehen können. Das können sie nur, wenn sie frei sind. Der Medaillenspiegel gibt vielleicht auch einiges wieder. Ich glaube, dass wir uns verstärkt um die Athletinnen und Athleten bemühen müssen. Da geht es nicht nur um die Athletinnen und Athleten. Es fehlen auch Vorbilder bei den Trainerinnen und Trainern, es fehlen Vorbilder bei den Schiedsrichterinnen und Schiedsrichtern, es fehlen Vorbilder in den Vorständen, Präsidien und in all den anderen Bereichen. Es ist nicht selbstverständlich, dass man offen queer sein kann, das erzählen kann und dass man von seinem Privatleben und von seinem Familienleben so erzählen kann, wie man es möchte. Da gibt es immer dreimal mehr die Überlegung als vielleicht bei einer Heteroperson.

Im Fußball haben wir dazu noch eine große Öffentlichkeit, gerade medial. Ich denke an Hetzkampagnen, ob es via Social Media war oder auch von den Medien getragen, beim Finale der Europameisterschaft im letzten Jahr. Die drei schwarzen Fußballer, die den Elfmeter verschossen haben, können, glaube ich, einiges berichten. – Danke!

Vorsitzender Scott Körber: Vielen Dank! – Es gibt noch einige Nachfragen. Wir beginnen mit Herrn King. – Bitte!

Dr. Alexander King (LINKE): Es ging jetzt nur um die Klärung, ob wir über denselben Haushaltstitel sprechen. Ich spreche über den Titel 68406 „Zuschüsse an soziale oder ähnliche Einrichtungen“ und darin über die Einrichtung einer unabhängigen Anlaufstelle Gewalt und Diskriminierung. Dafür waren in diesem Jahr noch 200 000 Euro angesetzt, für die nächsten Jahre nur noch 63 000 Euro. Das liegt vielleicht an dem Prozess, könnte ich mir vorstellen, dass die Anfangsinvestitionen höher sind. Vielleicht können Sie erläutern, welchen Hintergrund diese finanzielle Kurve hat.

Vorsitzender Scott Körber: Herr Woldeit, bitte!

Karsten Woldeit (AfD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Herr Naumann, ich habe gehört, Sie waren mal Schiedsrichter, und uns fehlen Schiedsrichter, auch im gesetzteren Alter, wenn man Erfahrungen hat, händeringend. Wir brauchen keine Fitnessprüfung mehr machen. Bitte unterstützen Sie uns! –, um da mal Werbung zu machen.

Vielen Dank, insbesondere Herrn Rudolph und Herrn Csonka! Ich will trotzdem mal ein bisschen mehr sensibilisieren, als Sie das wahrgenommen haben. Ich hatte ein wenig den Eindruck, Herr Csonka, dass Sie das nicht ganz so von der Brisanz wahrgenommen haben, wie das tatsächlich war. Ich will das mal in Zahlen einordnen. Wir redeten damals im Spielverband Brandenburg und Berlin bei der E-Jugend Landesklasse bei zwölf Mannschaften von zwei Kindern, wo wir diese Herausforderung hatten, non binär, trans, sich als Mädchen fühlend et cetera pp. Zwei! Das ist nicht viel. Jetzt könnte man auch sagen, okay, das ist zu marginalisieren. Wir machen wirklich viel, das muss ich dazusagen, auch bei der Kick-Akademie in jeden Ferien. Wir sorgen dafür, dass Jungs und Mädchen zusammen spielen; Herr Rudolph, Sie kennen das. Ich will ja auch, dass die Mädchen robuster werden, wenn sie sich mit Jungs messen. Es ist übrigens auch schon vor der Pubertät so, dass es einen körperlichen Unterschied gibt. Das ändert sich in der Pubertät, weil dann die Mädchen einen Schub machen und den Jungs ein Stückweit gleich stark sind. Das ist kein Phänomen, das ist Biologie, und das sieht man dann auch. Aber gerade im Wettkampf mit Mixed-Mannschaften finde ich das sehr gut und gewinnbringend. Wie gesagt, das macht die Mädels auch robuster.

Okay, jetzt geht es um die U 12. Wie gesagt, wir reden vom Siebener-Kleinfeld, im Siebener-Kleinfeld kann ein Spieler den Unterschied machen. Bei dem Spiel war ich selber anwesend. Der Spieler hat in vier Minuten drei Tore gemacht. Der Trainer selber hat gesehen, dass das Mist ist und dass das so nicht funktioniert. Dann hat er den Jungen aus dem Spielfeld rausgenommen und hat ihn ins Tor gestellt, da sind die Unterschiede relativ gering, weil er nicht wollte, dass die Mädchen demotiviert sind.

Mein Antrieb, gerade im Breitensport aktiv zu sein – ich mache da viel, Grant Thornton Girls-Cup mitorganisiert und so weiter –: Ich will, dass jedes Kind Sport macht, mit Freude und mit Spaß. Gerade die soziale Entwicklung im Mannschaftssport ist so wichtig. Das ist wirklich so wichtig, gerade in der heutigen Zeit, wo die Mädchen und Jungs zu Hause gefühlt nur noch vor Tablets und Smartphones sitzen. Raus auf den Bolzplatz! Herr Rudolph, wir teilen eine gemeinsame Erfahrung. Ich habe mit sechs Jahren beim ASSV Letmathe 98 angefangen. Das darf man nicht unterschätzen. Wenn man sagt: Okay, das ist Breitensport. Das ist Mädchenfußball. Das ist nicht so wichtig. – Ich verallgemeinere das. Ich will Ihnen nicht Unrecht tun, Herr Csonka, aber ich habe es so wahrgenommen, dass Sie das nicht ganz so sensibel betrachten, wie das ankam, gerade bei der Elternschaft. Insbesondere beim Spiel, bei dem ich nicht dabei war, ist der gegnerische Verein angesprochen worden. Die Mutter des Kindes ist sehr aggressiv und laut geworden und hat geschrien: Der Junge fühlt sich als Mädchen! Da gibt es keine Debatte! – Auch solche Dinge gibt es. Das halte ich für genauso falsch. Auch verbale Aggressivität hat im Sport nichts zu suchen. Wenn ich selber pfeife, und von außen wird dann, gerade im Jugendsport, von irgendwelchen Eltern eine Aggressivität reingebbracht, bin ich konsequent, und dann verlassen die die Sportstätte. Das gehört sich so. Im Sport sind Toleranz und Fairness die Grundregeln, die man einhalten muss.

Wie gesagt, das war jetzt in der U 12 Landesklasse. Jetzt haben gerade die Kaderauswahltrainings vom BFV stattgefunden, nicht nur für den Kader Berlin-Brandenburg, sondern sogar für den DFB-Auswahlkader U 14. Das heißt, wir haben schon – man sieht das ja – eine Entwicklung – meine Jüngste spielt in der U 14 D-Jugend Landesliga –, man kann schon erkennen, ob da was passiert oder ob nichts passiert. Ein guter Bekannter von mir, Uwe Reher, der

Vizepräsident von Turbine Potsdam, mit dem ich mich austausche, sagt auch: Ab der 7. Klasse geht es aufs Sportgymnasium. – Wie gesagt, Leistungsförderung, da geht es schon um die Konkurrenz. Dementsprechend wirklich die Bitte, das auch von der anderen Seite zu sehen.

Ich habe mich ganz klar geäußert. Wie gesagt, Diskriminierung, Gewalt, Anfeindungen und so weiter gibt es nicht. Die Kinder, die Jungs und die Mädchen, sollen alle Spaß haben. Aber man muss, wie gesagt, auch die andere Seite wahrnehmen. Das ist gerade im Rahmen der Motivation ein ganz wichtiger Punkt. – Vielen Dank!

Vorsitzender Scott Körber: Danke schön! – Frau Schedlich noch mal!

Klara Schedlich (GRÜNE): Ich wollte noch mal nach der unabhängigen Anlaufstelle Gewalt und Diskriminierung im Sport fragen. Ich habe aus Ihren Ausführungen verstanden, dass Sie Anlaufstellen sinnvoll finden und es auch weitere in Berlin geben muss, die ansprechbar für alle Sport treibenden Menschen sind. Mich würde noch mal interessieren – keine Sorge, wir lösen bestimmt auch noch einen Berichtsantrag aus –, wo die Ansiedlung sein soll, ob das Geld hinreichend ist und wie der Zeitplan zur Einführung ist. – Danke schön!

Vorsitzender Scott Körber: Danke schön, Frau Schedlich! – Herr Standfuß dann noch mal, bitte!

Stephan Standfuß (CDU): Herr Csonka, Sie hatten ja erklärt, dass, wenn Vereine auf Sie zukommen und ihre Performance selber noch ein bisschen verbessern wollen, Sie dann auch Maßnahmen vor Ort anbieten können. Vielleicht können Sie noch mal ganz kurz konkretisieren, welche Hilfestellungen und Unterstützungen Sie im Einzelnen leisten.

Vorsitzender Scott Körber: Ganz lieben Dank! – Dann kommen wir jetzt noch mal zur Beantwortung. – Die Staatssekretärin, bitte!

Staatssekretärin Dr. Nicola Böcker-Giannini (SenInnSport): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Abgeordnete! Ich muss mich entschuldigen, ich habe eben tatsächlich nicht sofort verstanden, welche Anlaufstelle Sie meinten, weil es in dem Kontext für mich nicht ganz klar war. Das ist Safe Sport, das verbirgt sich hinter dem Titel. Da ist es in der Entwicklung so, dass bisher der Bund den Großteil der Kosten getragen hat, weshalb der Ansatz derzeit relativ niedrig ist. Es ist derzeit deutlich weniger Geld notwendig, als wir ursprünglich in 2023 mal geplant hatten. Deswegen ist der Ansatz für 2024 und 2025 niedriger, als er in 2023 mit den 200 000 Euro ist. In 2024 und 2025 sind es jeweils 63 000 Euro. Das ist das, was dahintersteckt. Es ist jetzt in 2024 und 2025 aber mehr Geld eingeplant, als wir derzeit verausgaben, weil natürlich klar ist, dass es in den nächsten Jahren mehr Aufgaben und mehr finanzielle Aufgaben auch für Berlin geben wird. Das haben wir mit eingepreist.

Vorsitzender Scott Körber: Danke schön! – Ich glaube, direkte Nachfragen gab es hauptsächlich an Herrn Csonka. – Bitte!

Benjamin Csonka (Landessportbund Berlin e. V.): Genau! In dieser Richtung einfach noch mal: Es sollte nicht so klingen. Ich wollte einfach nur sagen, an welchen Stellen es häufig so ein bisschen verargumentiert wird. Es ist absolut klar, dass alle Seiten wahrgenommen wer-

den müssen. Das hatte ich versucht, noch mal klarzustellen. Es müssen sich alle Seiten, die Bedarfe und Wünsche haben, zusammen hinsetzen. Ich habe in verschiedenen Positionierungen oder Aussagen immer wieder explizit gesagt, wir müssen reinschreiben, dass den Frauen und Mädchen nicht der Frauen- und Mädchensport weggenommen werden soll. Das ist absolut nicht das Ziel. Wenn ein Transkind, ein Transmädchen oder eine Transfrau nun faktisch Frau ist, wo kann sie denn sonst Sport treiben? Wo kann das Kind, die Frau dann Sport treiben? – Das ist genau die Frage, die wir uns stellen müssen. Wir müssen gemeinsam Lösungen finden. Es geht darum, beide Seiten zusammenzubringen, um eine gemeinsame Lösung zu finden.

Ich glaube, es sind in den Einzelfällen sehr viele Emotionen dabei; Christian Rudolph hat es gesagt. Vielleicht ist es in der Sportstruktur wichtig, dass wir Mixed Teams als normaler zusammenstellen – dann ist es auch egal, ob trans oder nicht binär – und noch mal explizit erwähnen, damit die Trans-, Inter- oder nicht binären Kinder nicht diese Hürde haben. Denn für das Kind ist es, glaube ich, das Schlimmste, wenn gesagt wird: Du Junge, du spielst jetzt, und du nimmst uns das weg. – Für das Kind ist das ja auch nicht schön. Da müssen Lösungen für beide Seiten gefunden werden. Deswegen kann ich nur begrüßen, dass beide Seiten und alle, die am Sport interessiert sind, das Interesse haben, Lösungen zu finden.

Zu den Unterstützungen vor Ort: Vielleicht wurde es missverstanden. Tatsächlich kann ich aus Kapazitätsgründen vor Ort nicht wirklich unterstützen. Aus den Fragen heraus kann ich aber sagen, wie diese Unterstützung ablaufen würde. Es ist natürlich eine allgemeine Information, es sind eine Aufklärung und eine Sensibilisierung. Es gibt unterschiedliche Maßnahmen, die man empfehlen kann und die die Vereine an die Hand nehmen könnten. Aus der Bundesnetzwerktagung des queeren Sports heraus, wo ich an unterschiedlichen Stellen involviert war und bin, versuchen wir, genau solche Maßnahmen und Leitfäden zu entwickeln. Aber diese den Vereinen einfach hinzuklatschen und zu sagen: Macht jetzt mal! –, das funktioniert nicht.

Das würde dann so aussehen, wenn ich die Kapazitäten hätte, dass der Verein sagt, er würde gerne etwas tun. Er fragt, was er tun kann. Wir würden beraten, was wir tun könnten, auch finanziell, um Projekte oder allgemein die Außenwirkung zu gestalten. Dann beraten und vor Ort sein und sich das anschauen, an vielen Stellen darauf hinweisen, wo es Möglichkeiten gibt und wo es Bedarfe gibt. Denn das können sie von sich selbst aus nicht. Natürlich kann ich aus meiner Erfahrung heraus sagen, wie ein Projekt im Sport umgesetzt wird, woran wir denken müssen, um die Intersektionalität mitzudenken und um zu bedenken, was die Sportstrukturen überhaupt hergeben. Das wäre eine Arbeit, die auch an der Basis stattfinden würde.

Vorsitzender Scott Körber: Danke schön! – Herr Rudolph!

Christian Rudolph (Kompetenz- und Anlaufstelle für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt im Fußball): Ich würde nur gerne ergänzen: Wenn wir schon über Frauen im Sport und über die Unterschiede sprechen, dann sind die Unterschiede vor allen Dingen in der Förderung von Frauen sehr groß. Wenn wir uns so bemühen, um die Frauen im Sport weiter zu schützen und fair und gleich zu behandeln, dann sollten wir vor allem daran arbeiten. Ich habe gerade noch mal die Zahlen beim DFB herausgesucht. Wir sprechen von über 7 Millionen Mitgliedern, dem gegenüber stehen 845 000 Frauen. Wenn wir dieses Thema wirklich ernst meinen, dann sollten wir, finde ich, auch die Frauen entsprechend unterstützen und fördern. Dann gibt es vielleicht auch weniger Ungerechtigkeiten.

Vorsitzender Scott Körber: Vielen Dank, Herr Rudolph! – Weitere Fragen gibt es nicht mehr. Dann danke ich Ihnen dreien für die interessanten Ausführungen! Für Sie persönlich und für Ihr weiteres Wirken alles Gute! Vielen Dank noch mal von uns!

Nach Rücksprache mit den Antragstellern möchten wir Tagesordnungspunkt 2 a vertagen, damit wir diesen Besprechungspunkt noch mit weiteren, ähnlichen Fragestellungen auf die Tagesordnung in einem späteren Verlauf aufrufen können, vielleicht Ende des Jahres, Anfang des nächsten Jahres, das können wir noch besprechen. Tagesordnungspunkt 2 b wird ebenfalls vertagt.

Punkt 3 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.